

Nicht aufs Spenden verzichten

8

Fundraising-Kritiker Alexander Glück im Interview

FUNDIERT: Herr Glück, welche Erfahrungen haben Sie mit dem Einwerben von Spenden gemacht?

Alexander Glück: Sehr eindeutige. Während ich mich uneigennützig für die Belange eines privaten Kinderheims eingesetzt habe, machte ich immer wieder die Erfahrung, daß suggestive Spendenwerbung sehr einträglich ist. Daß man dabei die vielschichtige Wirklichkeit sehr vereinfacht und Ungereimtheiten im Betrieb der Initiative ausblendet, trug mit dazu bei, daß ich heute diese Art der Mitteleinwerbung sehr kritisch sehe. Mir ist aber auch klar, daß man auf diesem Gebiet auch andere Erfahrungen machen kann.

FUNDIERT: Einer der zentralen Vorwürfe Ihres Buches „Die verkaufte Verantwortung“ ist es, dass Fundraiser von Ihrer Arbeit, nämlich dem Einwerben von Spenden, leben. Wovon sollen Fundraiser leben?

Glück: Jede Arbeit, die keine Wertschöpfung erbringt, muß sich nach der Ethik ihrer Einnahmewünsche fragen lassen. Es gibt sehr viele Menschen, die Fundraising nebenher als unentgeltliches Engagement betreiben. Der professionelle, hauptberufliche Fundraiser wird aus den Mitteln bezahlt, die er einwirbt. Darin sehe ich einen Interessen- und Glaubwürdigkeitskonflikt. Warum wollen diese Fundraiser nicht auch einmal ein bißchen Arbeitskraft spenden? Zugleich ist es evident, daß Ehrenamtlichkeit allein weder zweckmäßig noch praktikabel ist.

FUNDIERT: Sie werfen Fundraisern vor, dass sie auf der einen Seite Spenden für hungernde Kinder einsammeln, aber auf der anderen Seite über sich selbst sagen, dass sie gern gut essen. Muss man hungrig sein, um für Hungernde Geld zu sammeln?

Glück: Nein, das muß man nicht. Die Frage ist aber, mit welcher Attitüde gesammelt wird: Einerseits wird den Spendern der immerwährende Geldbedarf verdeutlicht, andererseits werden durch Charity-Veranstaltungen und andere Aktionen soziale Unterschiede zelebriert. Und was mich persönlich wirklich ärgert, ist die regelrechte Ablehnung bodenständiger Kost, die bei jedem Spendendinner mitschwingt. Übrigens fließen bestimmte Anteile der Gelder tatsächlich nicht in die Ernährung hungernder Kinder, sondern satter Spendenwerber, obwohl sie dafür nicht gespendet wurden.

FUNDIERT: Sie werfen den Spendern vor, dass sie mit ihrer Spenden die eigene Verantwortung an die Fundraiser und Organisationen abgeben. Wer gespendet hat, kann guten Gewissens behaupten, etwas gegen die Not in der Welt getan

zu haben. An welchen Indizien des Spenderverhaltens machen Sie diese Behauptung fest?

Glück: Ziviles Engagement ist eine sehr wichtige Sache, die aber immer weiter ausgehöhlt wurde. Warum wohl legen nur wenige der großen Initiativen genaue Zahlen auf den Tisch? Ich sehe in dieser Intransparenz den Versuch, ein Mandat zu übernehmen, dadurch die Betätigung zu vereinnahmen und den Spender vor der Tür zu lassen. Und dort ist es für Spender tatsächlich sehr bequem. Auf weitergehendes Engagement wird dann leicht verzichtet. Belege für diese Strategie finden sich reihenweise in den Fundraising-Anleitungen diverser Fachautoren.

FUNDIERT: Sie kritisieren die sogenannte Kaltadressenakquise von Spendern als zu teuer, zu ineffektiv, als das Verbrennen von Spendengeld. De facto verliert jede Organisation jährlich durchschnittlich zehn Prozent ihrer Spender.

Glück: Nach dieser Rechnung wären nach zehn Jahren zwar noch 35 % übrig, aber auch dieses Ergebnis spricht nicht gerade dafür, daß sich mit den bisherigen Mitteln eine verlässliche Spenderbindung erreichen läßt. Die Sinnlosigkeit der Massenaussendungen ist hinreichend belegt, das kann man sogar bei Autoren nachlesen, die sowas empfehlen (z. B. B. Crole). In erster Linie werden dadurch Dienstleister versorgt. Ein anderer Weg wäre mehr Partizipation durch Transparenz und Kritikfä-

Alexander Glück lebt in Österreich und ist Journalist, Publizist und Herausgeber. Informationen, Leseproben und Rezensionen zu Alexander Glücks Büchern „Der Spendenkomplex“ und „Die verkaufte Verantwortung“ finden Sie im Internet unter www.verkaufte-verantwortung.de.tt

higkeit, durch die Wandlung einer Initiative zu einem Gemeinschaftsanliegen. Das setzt die Bereitschaft voraus, bestehende Strukturen zu verändern.

FUNDIERT: Da Fundraising, um Hilfe zu finanzieren, für Sie nichts weiter als Selbstbedienung ist: Wie soll verantwortungsvolle Hilfe aussehen, wenn wir auf Spenden verzichten?

Glück: Weder sehe ich Fundraising als reine Selbstbedienung an, noch ist es für jede Spende wirklich notwendig. Ich finde auch nicht, daß wir aufs Spenden verzichten sollen oder können. Mir schwebt eine empathische Tatbereitschaft vor, die heute nur noch selten aufgebracht wird. Fleißige Spender sind nicht unbedingt aufmerksamer für die Nöte und Anliegen anderer Leute. Unsere mechanisierte Spendenwelt hat mit dazu beigetragen, daß wir heute beim Zeitunglesen vielleicht noch einen Moment lang den Kopf schütteln, aber wichtige Funktionen als Mitmenschen nicht mehr erfüllen. Und zugleich hat eben dieses Rest-Engagement einen immens hohen Instrumentalisierungsgrad erreicht, bei dem der Spender nicht mehr erkennen kann, was mit seinen Ressourcen wirklich getan wird. Spenden ist wichtig, weil es zur Herstellung von Gerechtigkeit beitragen kann. Es darf aber kein Ersatz für die Bereitschaft und den Willen sein, die Verhältnisse durch persönlichen Einsatz zum Guten beeinflussen zu wollen.

9